

Historisch-kritische Geschichtsbetrachtung. Ferdinand Christian Baur und seine Schüler, hg. v. ULRICH KÖPF (Contubernium. Tübinger Beiträge zur Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte, Bd. 40). Sigmaringen: Jan Thorbecke 1994. 248 S. Geb. DM 96,-.

Als ein Theologe, der im Widerspruch zum Glauben seiner eigenen Kirche, ja zum Evangelium stehe, wurde Ferdinand Christian Baur kritisiert. Die Äußerung fiel in der Auseinandersetzung Baus mit Johann Adam Möhler und dessen Schülern Johann Evangelist Kuhn und Franz Anton Staudenmaier und gleicht dem Urteil der protestantischen Orthodoxie. Mit dem Herausgeber des 8. Blaubeurer Symposion (25.–28. März 1992) dokumentierenden Bandes bedauern wir, daß der geplante Beitrag über Baus spannungsvolles Verhältnis zu den katholischen Tübingern nicht zustande kam (Verwiesen sei stattdessen auf R. Rieger, Reflexion oder Spekulation. Prinzipien zur Deutung des Konfessionspluralismus bei Johann Adam Möhler und Ferdinand Christian Baur, in: Münchner Theologische Zeitschrift 45, 1994, S. 247–270). Gleichwohl kommt die katholisch-theologische Fakultät zur Sprache – in Ulrich Köpfs luziden Ausführungen über »Die theologischen Tübinger Schulen« (S. 9–51). Gerade im Vergleich zu den protestantischen Schulen zeigt sich für Köpf die Problematik des Begriffs »Katholische Tübinger Schule«. Was die damit gemeinten Tübinger Theologen verbindet, bleibt »so allgemein«, daß es auch für andere Fakultäten paßt (S. 20). Wesentliche inhaltliche Übereinstimmungen prägen dagegen die protestantischen Tübinger Schulen: Ist die ältere durch eine rein biblische, supranaturalistische Theologie gekennzeichnet, so weist die jüngere, die Schule Baus, folgende Merkmale auf: Sie rezipiert die Prinzipien der historischen Forschung, wendet sie »kritisch« auf das Christentum an und verbindet damit die Abkehr von einer rein antiquarischen Geschichtsschreibung; gemeinsam ist der Schule schließlich »ihre konkrete Anschauung von der Frühgeschichte des Christentums und von deren Quellen« (S. 54). Die »Historisch-kritische Geschichtsbetrachtung«, die dem Band den Namen gibt, verbindet die Schüler mit ihrem Lehrer Baur und wird für sie zum Schicksal: Ihre theologischen Karrieren scheitern oder kommen gar nicht erst in Gang. Orthodoxe Mehrheiten in Fakultäten und Senaten verhindern Berufungen, orthodoxe Einsprüche führen zu Versetzung und Pensionierung. Am bekanntesten ist das Geschick von David Friedrich Strauß. Selbst Baur ging auf Distanz zu dessen Theologiekritik. Doch Strauß' eigentliches Ziel war nicht die Destruktion der überkommenen, sondern die Konstruktion einer neuen Christologie. Und wo Strauß an die Stelle des Individuums Jesus Christus eine »Idee« setzt, wird Baur wieder sein Verbündeter (*J. Mehlhausen*, Spekulative Christologie. Ferdinand Christian Baur im Gespräch mit David Friedrich Strauß und Julius Schaller, S. 119–140; vgl. auch *F. W. Graf*, Gelungene Bürgertheologie? »Der alte und der neue Glaube« von David Friedrich Strauß, S. 227–244). An der Ablehnung von orthodoxer Seite scheiterte auch Baus Schwiegersohn Eduard Zeller. 1847 erhielt er zwar ein Extraordinariat in Bern; doch war sein Wirken von scharfen Angriffen, unter anderem durch den Pfarrerdichter Jeremias Gotthelf, begleitet. Der Wechsel nach Marburg im Jahre 1849 bedeutete auch den Wechsel in die philosophische Fakultät. Kurfürst Friedrich Wilhelm von Hessen-Kassel akzeptierte den »Anti-Christen« Zeller nicht als Ausbilder seiner Pfarrerschaft (*R. Dellsperger*, Eduard Zellers Verdrängung aus der Theologie, S. 209–225). Albert Schweigler habilitierte sich von vorneherein an der philosophischen Fakultät und wandte die »Kritik« auf die Alte Geschichte an (*H. Krämer*, Die Bewährung der historischen Kritik an der Geschichte der antiken Philosophie: Eduard Zeller und Albert Schweigler, S. 141–152; *J. Matzerath*, Historische Kritik in der Alten Geschichte – Albert Schweigler, S. 153–164). Christian Märklin schließlich mußte im Pfarramt verbleiben; ein Ruf nach Tübingen scheiterte an seiner Pietismus-Kritik, wobei er vor allem die Verbindung mit der Orthodoxie beklagte, von der sich der frühe Pietismus doch gerade absetzen wollte (*U. Köpf*, Christian Märklin und der württembergische Pietismus, S. 165–208, mit Edition der zu Märklins Berufung erstellten Gutachten).

Der Begründer der jüngeren Tübinger Schule blieb in seiner Fakultät auf einsamem Posten. Auf dem Blaubeurer Symposion wurde Baur als junger Blaubeurer Professor, als systematischer Theologe und als Prediger vorgestellt, der das soziale und politische Geschehen mit Aufmerksamkeit verfolgte und die positiven Anteile der Revolutionen von 1830 und 1848 zu würdigen wußte (*C. E. Hester*, Baus Anfänge in Blaubeuren, S. 67–82; *R. Schäfer*, Ferdinand Christian Baur als Systematiker, S. 109–118; *C. Andrae*, Die Vergegenwärtigung des Zeitgeschehens in F. C. Baus Tübinger Predigten, S. 83–107). *D. Langewiesche* schließlich verortet Baur in der kirchlichen und gesellschaftlichen

Landschaft seiner Zeit (Bildungsbürgertum und Protestantismus in Gesellschaft und Politik: Württemberg in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, S. 53–66). Der reichhaltige Band wird durch ein Personenregister erschlossen.

*Uwe Scharfenecker*

Brief Introduction to the Study of Theology: With Reference to the Scientific Standpoint and the Catholic System, by JOHANN SEBASTIAN DREY, translated with an Introduction and Annotation by MICHAEL J. HIMES (Notre Dame Studies in Theology, Vol. 1). Notre Dame/London: University of Notre Dame Press 1994. 185 S. Geb. \$ 38.00.

Das Department of Theology der Notre Dame University (Indiana) zählt zweifellos zu den renommiertesten Lehr- und Forschungsstätten für katholische Theologie in den Vereinigten Staaten. Daß eine neue Buchreihe, dazu gedacht, die daraus hervorgehenden Publikationen künftig konsequenter als bisher zu bündeln, mit einer Übersetzung der »Kurze[n] Einleitung in das Studium der Theologie mit Rücksicht auf den wissenschaftlichen Standpunkt und das katholische System« (Tübingen 1819) des Tübinger Theologen Johann Sebastian Drey (1777–1853) ins Englische gestartet wird, kommt einer kleinen Sensation gleich. Gab es dafür nichts Zeitgemäß(er)s? Der Übersetzer Michael J. Himes, der sich seit seiner Dissertation über Johann Adam Möhler (1981) höchst produktiv der deutschen Theologie zugewandt zeigt, zuletzt als einer der Organisatoren der Fachkonferenz »The Tübingen School and the Relevance of 19th Century Catholic Theology for the 21st Century«, zu der vom 18. bis 20. September 1996 an die 30 amerikanische und europäische Forscher am nicht minder renommierten Boston College (Boston, Massachusetts), wo Himes inzwischen lehrt, zusammenfanden, nennt als Motiv für seine Übersetzung, daß die Vorlage einen besonders exemplarischen Grundtext (»primary text«) zur Erschließung des beeindruckenden katholisch-theologischen Denkens in Deutschland am Beginn des 19. Jahrhunderts darstelle, der endlich auch Lesern zugänglich werden sollte, denen er auf deutsch nicht zugänglich ist (»who are not »at home« in German«, S. VII). Nichts Zeitgemäß(er)s? Nein – außer man bestreitet gegen Himes' und die für die neue Reihe Verantwortlichen als eines der erfreulichen Zeichen der Zeit, daß viele Theologen der Gegenwart ihr Selbstverständnis in dem Appell Dreys erkennen, der Kirche durch Hilfe »zur Verwirklichung der Ideen des Christentums« zu dienen (»to serve the church by helping »to realize Christianity's ideas«, S. XXVI). Dieser Einschätzung kann man nämlich nur zustimmen, die Kompetenz des Übersetzers nur mit allergrößtem Respekt zur Kenntnis nehmen.

Denn: Um eine schlichte Übersetzung, philologisch exakt Wort für Wort, konnte es sich bei der Schrift Dreys nicht handeln. Das allein wäre schon eine beachtliche Leistung gewesen, veranschlagt man die antiquierte Sprache der Vorlage (Wortschatz, Stilistik, Phraseologie usw., ganz zu schweigen von der Orthographie), die den Eros, mehr als einige Seiten darin zu lesen, vieler Studierender selbst hierzulande notorisch bremst. Veranschlagt man – viel gewichtiger –, daß es für nicht wenige der leitenden, zentralen, tragenden Begriffe Dreys, die er mit den Begriffswelten (»Sprachspielen«) der Aufklärung, des deutschen Idealismus oder der Romantik teilt, im Englischen entweder gar kein direktes Äquivalent gibt oder aber vordergründig sich anbietende Entsprechungen aufgrund ganz anderer Konnotationen in der angelsächsischen Denk-, Sprach- und Erfahrungswelt oft inadäquat, inkommensurabel sind, mußte die Übersetzung immer wieder Form und Qualität einer Übertragung annehmen – mit all den Risiken, die einer Übersetzung dieser oder anderer Schriften Dreys bislang so offensichtlich entgegenstanden. Die »Übersetzung« Himes' präsentiert sich jedoch mit einem Charme und einer Flüssigkeit, als wäre das alles eine Leichtigkeit, nur ein kurzer trans-latorischer Spaziergang gewesen.

Wer diese Übersetzung liest, liest tatsächlich Drey. Statt vieler Beispiele sei dies hier nur mit zweien, für mancherlei Kniffligkeiten des Dreyschen Textes in etwa repräsentativen, belegt: 1. Mit dem Satzfuss von § 10: »Vermöge dieser Gleichheit der ewigen Naturgesetze, und der religiösen Regungen im Menschen offenbart auch die Natur Religion, scheint religiös dem Gemüthe, welches des Eigenwillens ledig mit ihr in gleicher Richtung ist.« – »Thanks to this similarity between the eternal laws of nature and the religious sense in human beings, nature too reveals religion, and whatever is in accord with nature and not marked by self-will is a religious affection.« Könnte man den unübersetzbaren (und für ein ungeübtes englisches Ohr und Verständnis auch kaum umschreib-